

4 u. 5. Das übrige Europa und Übersee: Diese Gebiete, die nur insgesamt 20% der Buchausfuhr aufnehmen, sind für allgemeine deutsche Literatur nur aufnahmefähig, soweit dort Deutsche wohnen und die deutsche Sprache in gebildeten Kreisen gesprochen wird. Aller Kampf wird um Erhaltung dieser Schichten gehen müssen, wobei wieder einleuchtet, daß auch eine relativ große Steigerung des Einflusses die Lage des Gesamtbuchmarktes nur unwesentlich verändert. Anders liegt es natürlich für einige Spezialverlage wissenschaftlicher Richtung, die oft einen erheblichen Teil ihrer Produktion in diese Länder liefern. Für sie wird aber die Qualität ihrer Werke das beste Mittel im Kampf um ihre Absatzgebiete sein.

Klar zeigt sich aus diesen Tatsachen, daß die sichere Grundlage für das Gedeihen des Buchhandels der innere Markt (einschließlich Österreich und Schweiz) bleiben wird. Wie dieser Markt zerrüttet ist, hat Schönfelder vor kurzem vortrefflich dargestellt*). Abgesehen von den Folgerungen, die sich ohne weiteres aus einer hoffentlich bald erfolgenden Besserung der Gesamtwirtschaftslage ergeben werden, bleiben aber zwei Entwicklungstendenzen, die zu einem teilweisen Umbau des inneren Buchmarktes führen können.

Da ist zunächst einmal die Tatsache (auf die auch Schönfelder hinweist), daß der Bücherkauf unabhängig von der Wirtschaftslage auch deswegen zurückgeht, weil zwar der Wunsch zum Lesen steigt, der Wunsch nach dem Besitz des Buches aber zurückgeht. Das zweite ist die künftige Umbildung unserer Landwirtschaft (Veredelungswirtschaft, Markenprodukte usw.) in Verbindung mit der Frage nach Rückführung großstädtischer Arbeitslosenmassen auf das Land, da die Industrie wohl kaum wieder alle Arbeitslosen auch bei bester Konjunktur aufnehmen kann (Siedelung).

Die sinkende Freude am Buchbesitz bei sich steigernder Lesefreudigkeit wird zu einer Vermehrung der Bibliotheken führen müssen. Auch eine etwa kommende Aus siedelung wird den Ruf nach Bibliotheken verstärken. Interessant ist, daß man sich auch schon im französischen Landwirtschaftsministerium mit ähnlichen Fragen befaßt (vgl. Bbl. 1931, Nr. 122, S. 534). Die Bibliotheken werden teils Filial-, teils Wanderbibliotheken sein. Eine sehr starke Vermehrung der Bibliotheken würde für viele Verleger eine gewisse Sicherheit eines Mindestabsatzes bringen, allerdings auch wieder Rückwirkungen auf die Art der Produktion durch eine ungewollte Zensur haben.

Es ist gar keine so große Utopie, sich auszumalen, daß der größte Teil des Lesebedarfs aller Deutschen durch Ausleihe aus öffentlichen Bibliotheken gedeckt wird. (Allerdings darf es dann in solchen Anstalten nicht vorkommen, wie ich es vor kurzem in einer großen staatlichen Bücherei erlebt habe, daß einem stud. phil. ein medizinisches Buch verweigert wurde. Vielseitigkeit der Interessen scheint dort strafbar zu sein, von Grenzgebieten der Wissenschaft hat man noch nichts gehört.) Ich bin mir natürlich darüber klar, daß nachstehende Zahlen im einzelnen falsch sind, aber die Endzahlen geben doch eine einigermaßen richtige Vorstellung. Nehmen wir also einmal an, eine wirklich großzügige auf Bibliothekspflege weitesten Umfangs gerichtete Kulturpolitik würde über das ganze Reich ein Netz von 800 wissenschaftlichen und 3000 populären Bibliotheken spannen, die 800 Bibliotheken würden 60% aller Produktion der Wissenschaftsgruppen (für 1930 gerechnet) 1—9, 12—14, 17—25 und die 3000 würden 80% aller Gruppen 11, 15, 16, 26 zum Ladenpreis ankaufen, dann würde dies jährlich eine Summe von rund Mt. 99 400 000 betragen. Auch bei Anrechnung von jährlich Mt. 150 000 000 an Verwaltungskosten würde also ein Betrag von 250 Millionen ausreichen, um die Leserversorgung des deutschen Volkes sicherzustellen. Diese Summe erscheint gar nicht so hoch, wenn man bedenkt, daß die Gesamtausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden 1927/28 18,7 Milliarden (darunter 2,8 Milliarden für Bildungszwecke) betragen.

*) Gerh. Schönfelder: Der Untergang der Bildung. In: Die Tat, Aprilheft 1931.

Das Ganze ist zunächst so sehr Utopie, daß es sich nicht lohnt, hier auf Einzelheiten und ihre Konsequenzen einzugehen. Es sollte nur einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, daß die planmäßige Versorgung eines Volkes mit Literatur auch von anderer Seite angepackt werden kann.

Eine Umbildung der Landwirtschaft und eine Aus siedelung der bisher städtischen Bevölkerung würde aber auch eine Strukturänderung des buchhändlerischen Verteilungsapparates nach sich ziehen. Ein Teil der städtischen Buchhandlungen würde lebensunfähig werden und eingehen, dafür müßten über das Land verteilt eine große Zahl von Buchverkaufsstellen neu entstehen. Die Verkaufsstellen wären aber zweifellos meist keine reinen Buchverkaufsstellen, auch würden sie vielfach über kein größeres eigenes Lager verfügen, sondern in strenger Abhängigkeit von größeren provinziellen Kommissionsplätzen gehalten werden. Die Idee der regionalen Vertriebsstellen ist nicht tot, sie war nur zu früh da.

Keineswegs war beabsichtigt, in diesem Aufsatz die angeschnittenen Fragen eingehend zu erörtern und zu durchleuchten. Vielmehr sollte nur der Blick auf einige Probleme gelenkt werden, die m. E. bei der künftigen Gestaltung des deutschen Buchmarktes eine Rolle spielen werden.

Ungeeignete Bücherpapiere.

Von Feodor Tauchnitz.

(S. auch Nr. 152.)

Auf die üblen Nachteile, die mit der Verwendung von Did- oder Alsapapier bei Büchern für den Verleger, Buchdrucker und Bücherkäufer verbunden sind, ist schon wiederholt an verschiedenen Stellen hingewiesen worden. Es ist dennoch kein Fehler, wenn von Zeit zu Zeit das Thema erneut zur Diskussion gestellt wird und alle weiteren Erfahrungen den interessierten Kreisen zur Kenntnis gebracht werden. Die im obengenannten Aufsatz dargelegten Bedenken gegen die Verwendung von auftragendem Papier kann man nur unterstreichen, aber trotzdem ist es nicht immer möglich, von diesen Papieren beim Druck von Zeitschriften oder Büchern Abstand zu nehmen.

Das Alsa- oder Didruckpapier wurde zuerst in Amerika und England hauptsächlich für Bücher verdrückt und ist erst mehr nach dem Kriege bei uns als Modepapier eingeführt worden. Als nach der Kriegs- und Inflationszeit die Papierfabriken durch bessere Rohstoffe wieder in die Lage kamen, gute Papiere zu fertigen, galten die auftragenden englischen und amerikanischen als die vollkommensten und praktischsten. Besonders Amerika hatte während des Krieges und kurz danach große Fortschritte in der Papierherzeugung gemacht und war uns in Technik und Industrie auf vielen Gebieten überlegen. Also mußten auch die amerikanischen Erfahrungen in der Papierverwendung die richtigen sein. Wie die Rationalisierung in der Industrie von Amerika übernommen wurde, so geschah es zum größten Teil mit der Papierfabrikation. Aber nicht durchweg hat sich dieses Vorbild bewährt. Der amerikanische Bedarf für Industrie-Erzeugnisse ist ein ganz anderer als der in Deutschland und auch die Buchproduktion und der Buchvertrieb sind in Amerika anders als bei uns.

Das ist von den deutschen Verlegern, die für das verwendete Druckpapier ihrer Bücher verantwortlich sind, sehr wohl beachtet worden und die im Aufsatz »Ungeeignete Bücherpapiere« aufgeführten Mängel der auftragenden Papiere sind kaum einem deutschen Verleger verborgen geblieben. Gerade die falsche Aufrichtung des Papiers, die sich bei einer Didrucksorte ganz besonders unangenehm auswirkt, läßt sich nicht immer vermeiden, solange die Papiermaschinen nicht genormt sind und das Din-Format nicht allgemein eingeführt ist.

Nicht immer ist der Verleger in der Lage, ein maschinenglatte festes Papier an Stelle eines auftragenden, locker gearbeiteten zu benutzen. Die Autoren sprechen bei der Auswahl des Textpapiers jetzt auch oft ein gewichtiges Wort mit und mancher Verfasser lehnt es einfach ab, ein anderes Papier, als das ihm im Geiste vorschwebende, für sein Buch zu verdrücken. Nur selten lassen sich die Autoren von den Mängeln irgendeines Papiers und den technischen Schwierigkeiten, die mit seiner Verarbeitung verknüpft sind, überzeugen, und der Verleger ist schließlich gezwungen, um nicht später wegen schlechter Ausstattung und Absatzfähigkeit Vorwürfe zu erhalten, nachzugeben. Solche Vorurteile über Papierarten trifft